

Gnade sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Manchmal löst ein Begriff Erinnerungen aus, die mit einer starken Emotion verbunden sind. Bei „Richterstuhl“ sehe ich mich als Grundschulkind im Wohnzimmer sitzend, ein schwüler Tag, die Terrassentür steht offen. Urplötzlich verdunkelt sich der Himmel, völlig unerwartet kommt der Blitz, dann der gewaltige Donner. Lautstark prasselt der Regen auf den Boden nieder. Ohrenbetäubende Geräusche, Dunkelheit, und ich mittendrin, verängstigt, - so stark hatte ich ein Gewitter noch nicht erlebt, ich konnte das überhaupt nicht einordnen.

„Kommt jetzt Jesus wieder, und dann...?“ Kopfkino. Warum diese Frage? Vielleicht hatte ich im Kindergottesdienst eine Geschichte gehört, mit welcher Kraft Jesus wiederkehren sollte, ich weiß es nicht. Aber ich erinnere mich, dass es mich verunsicherte.

Vor dem Richterstuhl Gottes stehen, „offenbar werden“, wie es im heutigen Wochenspruch heißt, was löst das bei uns aus? Wie können wir das einordnen, in unseren Glauben, in unser Leben im Kreise unserer Mitmenschen?

Paulus schreibt dazu im Brief an die Römer im 14. Kapitel:

7 Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtetest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

11 Denn es steht geschrieben Jes 45,23: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.«

12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. 13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Als aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts sind wir gewohnt, Dinge zunächst rational zu betrachten und logisch begreifen zu wollen. Wir leben zudem in einer globalisierten Welt und sind vielen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Paulus Worte können uns herausfordern aber auch eine entscheidende Lebenshilfe geben.

Dazu drei Überlegungen:

Erstens: Gleich zu Beginn ordnet Paulus unser Sein ein: Wir sind, weil Gott ist, ein gewollter Teil seiner Schöpfung. Unsere Zeit steht in seinen Händen.

Dieser Gedanke mag zunächst einengend, gar unangenehm erscheinen. Es ist doch eines unserer höchsten Güter, gerade in unserer westlichen Welt, dass wir frei entscheiden können, wie wir leben wollen.

Ob wir glauben wollen oder nicht, ob und wenn ja, wie wir in einer Beziehung leben wollen, welche Berufswahl wir treffen. Vom Kind zum Erwachsenen zu reifen bedeutet, Schritte in die Selbständigkeit zu gehen. Dies ist oft ein schwieriger, zumeist aber ein befreiender und ein zufriedenstellender Weg.

Wir fühlen mit Menschen, die in ihren Ländern diese Autonomie so nicht leben können und dürfen. Gerade in diesen Tagen schauen wir zudem mit Sorge auf das Aufweichen demokratischer Prozesse in Staaten, in denen Meinungsfreiheit und -äußerung einst als hart erkämpftes Gut verfassungsrechtlich verankert wurde.

Auch über das Sterben können wir u. U. frei entscheiden.

Doch trotz dieses menschlichen Freiraums auf Erden, vielleicht auch gerade deswegen, ist es doch tröstlich zu wissen, dass wir hier zwar selbständig aber niemals alleine sind. Es kann schließlich auch mal gehörig schief laufen in unserem Leben, es kann sehr einsam werden, aufgrund äußerer Umstände, im Misserfolg aber auch im Erfolg.

Das Wissen, dass wir kein Zufallsprodukt sind, sondern Teil eines allumfassenden Schöpfungsplans, die Hoffnung, dass unsere irdische Endlichkeit nicht das Ende unserer Tage bedeutet, setzt unser Sein und unser Wirken im Hier und Jetzt in eine andere Perspektive.

Es erlaubt uns, von unserer eigenen „Wichtigkeit“ zurückzutreten und uns als Teil eines Ganzen zu sehen, das bewahrt werden soll.

Wenn wir unsere Individualität innerhalb einer Beziehung zu einem Schöpfergott leben, ist da kein Raum für Egoismus und Einschränkung der Rechte anderer.

Zweitens: Wir sollen uns nicht zu Richtern aufschwingen. Letztlich werden wir alle vor Gott stehen.

Paulus stellt seinen Ausführungen eine Gegebenheit voran, die von Streitigkeiten über Essen und Feiertagen handelt. Es standen sich wohl Juden-Christen und Heiden-Christen gegenüber. Die einen waren mit den Gesetzen der Thora aufgewachsen und achteten u. a. weiterhin die Reinheitsgebote und bestimmte Feiertage. Die anderen, aus anderen Ländern kommend, fanden einige dieser Verhaltensweisen gut, andere weniger, sie seien unnötig zur Glaubenspraxis. Vielleicht ging es im Kern darum, wer die „besseren Christen“ seien.

Eine Frage, die uns auch heute nicht unbekannt ist.

Paulus ermahnt, dass ihnen das Richten nicht zustünde – und tut das selbst hier übrigens auch nicht – sondern dass dies Gottes Sache sei. Dabei geht es nicht darum, dass die Gesellschaft einen Gesetzesrahmens geschaffen hat, der das Zusammenleben regeln und sichern soll. Das ist durchaus nötig.

Sondern es geht um das Aburteilen der Person. Dies ist eine der Kernaussagen in unserem christlichen Glauben: Verurteilen und Richten der Person, des inneren Menschen steht uns nicht zu. In die Herzen und in die Seele kann nur Gott blicken. Wenn wir versuchten, uns mit unserer Logik dem zu nähern, könnten wir sagen: Wenn Gott Planer und Schöpfer ist, am Anfang und am Ende unseres Seins steht, dann hat auch nur er das Wissen und das Recht, seine Schöpfung umfassend zu beurteilen.

Das bringt mich zum dritten und letzten Aspekt:

Wir alle werden eines Tages Gott selbst Rechenschaft geben müssen. Daher sollen weder wir selbst unrecht handeln, noch sollen wir auch unsere Mitmenschen in Situationen bringen, die sie zu falschem Handeln anregt.

Rechenschaft ablegen... Das klingt nicht angenehm. Es bedeutet, dass wir unser Handeln begründen und uns ehrlich dazu bekennen müssen. Somit wird der Richterstuhl Gottes zum Sinnbild für die Wahrhaftigkeit im Leben.

Das gilt für alle Menschen gleichermaßen, wie auch immer WIR sie einschätzen. In diesem Moment werden wir alle gleich sein.

Das sind Bilder, denen wir nicht mehr so oft begegnen: Wir sprechen oder hören in den Kirchen oder untereinander seltener von „gut und böse“, fühlen uns unbehaglich bei den Worten „Sünde“ und „Jüngstes Gericht“. Das klingt veraltet, sind wir da nicht schon weiter?

Dies ist zum einen sicherlich ein hausgemachtes Problem: Wenn eine Institution in Vergangenheit und Gegenwart Werte predigt und sich dann im Lauf der Geschichte manches Mal auf Irrwege begeben oder in Worten und Taten um Wahrhaftigkeit gerungen hat, dann verliert sie an Glaubwürdigkeit. Manchmal geht dann die Suche nach neuen Wegen, um ein angekratztes Image wieder herzustellen, zu Lasten einer Klarheit in der Vermittlung der christlichen Botschaft.

Das Ringen um eine „richtige“ Kommunikation wird damit gar manches Mal zu einer Art „Selbstverteidigung“, Glaubensinhalte werden relativiert. Es gelingt dann oft nicht, sie verständlich zu vermitteln.

Zum anderen ist es natürlich auch bequemer, primär Begriffe zu nutzen, die positive Gefühle verbreiten, die uns mitschwimmen lassen auf der Welle des Wohlbefindens – zumindest in den Gegenden, wo der tägliche Überlebenskampf nicht an der Tagesordnung ist und wir eine gewisse Grundsicherung haben. Es ist einfacher, über „Liebe“, „Vergebung“ und „ewiges Leben“ zu reden, und damit Hoffnung zu verbreiten.

Bitte verstehen sie mich nicht falsch: Ja, in unserem Glauben IST Liebe das höchste Gut. Sie drückt sich in der Gnade und Barmherzigkeit Gottes aus.

Ich empfinde ich es aber ebenso wichtig und bin da ganz bei Paulus, dass unser Augenmerk eben auch darauf gerichtet sein soll, dass wir eines Tages Rechenschaft geben werden vor Gott. Bilanz zu ziehen, ob und wie wir unsere Zeit genutzt haben, wie wir mit der Schöpfung umgegangen sind und aufeinander geachtet haben.

Das sollte uns doch ermutigen, unser Leben im Wissen um Gottes Zugewandtheit in die Hand zu nehmen. Wenn wir anerkennen, dass er uns einzigartig als Individuum geschaffen hat, sollte es uns doch auch gelingen, zu akzeptieren, dass wir unterschiedlich sind. Dass wir andere Meinungen zunächst als Potenzial sehen, die den Dialog fördern können.

Gerade heute, am Volkstrauertag denken wir daran, zu was Menschen im im Streben nach Macht und im VERurteilen anderer fähig waren und sind, und was andere dadurch erleiden mussten und müssen. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit den Krisenherden dieser Welt konfrontiert werden.

Andere nicht ständig beurteilen und richten zu wollen. Doch wie schwierig ist das, gerade wenn ich tief verletzt wurde. Oder wenn anderen, die mir wichtig sind, Unrecht widerfahren ist. Dann schreit es in mir nach Gerechtigkeit.

Natürlich können wir in Gesprächen Meinungsverschiedenheiten behandeln. Bei größeren Problemen können auch unsere Gesetze Recht schaffen. Und im Rahmen der Verantwortung für unsere Mitmenschen sollen wir sicherlich darauf hinweisen, wenn etwas gegen Gemeinschaftsprinzipien verstößt, auch können und sollen wir uns gegen Missstände engagieren.

Trotzdem: Legen wir das VERurteilen und das Richten über Personen in Gottes Hand. Andernfalls laufen wir Gefahr, permanent emotional belastet zu sein, sind NACHtragend statt AB- oder VERgebend.

Zugegeben, die Vorstellung ist mir etwas unangenehm, dass ich eines Tages auf mein gesamtes Leben in all' seinen Facetten zurückblicken soll. Auf einiges bin ich sicherlich weniger stolz. Aber gerade das Bewusstsein über eine Rechenschaftspflicht und eine Beurteilung des Tuns, im Wissen um Gottes Liebe und Barmherzigkeit sollte mir, sollte uns doch Ansporn sein, weniger uns und mehr den anderen in den Blick zu nehmen. Vielleicht gelingt es uns so, Dinge zu verändern.

Wenn ich an mein junges Ich zurückdenke, dann verstehe ich heute ich eines:

Jesu Wiederkunft und unser damit verbundener „Rechenschaftsbericht“ braucht uns nicht zu ängstigen, denn wir sind in Jesus geeint. Er hat durch seinen Tod unsere Unzulänglichkeit überwunden. Auch wenn er tatsächlich mit Donner und Schall kommen wird: Es ist das nicht das Ende, sondern ein neuer Anfang.

Auch, wenn es sicherlich ein bisschen unangenehm werden wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.